

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 17

Artikel: Sparen, sparen... aber wo?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHÄFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich I. Redaktion: E. M6ockli, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 6. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

17

XXVIII. Jahrgang

15. Mai 1953

Sparen, sparen . . . aber wo?

Die Wahl des F6nfstern-Generals Eisenhower zum Pr6sidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Tod des Beherrschers der Kommunisten der ganzen Welt haben in der Menschheit neue Hoffnungen auf baldige Erf6llung der Friedenssehnsucht erweckt. Schon werden — auch bei uns — Stimmen laut, die einer energischen Beschr6nkung der R6stungsausgaben das Wort reden, weil sie sich von jenen Wunschtr6umen leiten lassen, die Pr6sident Eisenhower hervorrief, als er ausmalte, was sich f6r Kultur, Wirtschaft und sozialen Aufbau Wunderbares schaffen lie6e, wenn es m6glich w6rde, die R6stungen aller V6lker auf ein Minimum zu beschr6nken. Es kann friedenssehns6chtigen Vertretern jener Generation, die zwei lange Weltkriege miterlebte und nun seit Jahren Zeuge eines unbarmherzigen Kalten Krieges ist, kaum ver6ubelt werden, wenn sie daran zu zweifeln beginnen, ob es eine gerechte Schicksalsf6gung f6r sie bedeute, Wohlergehen und freie Entfaltung eintauschen zu m6ssen gegen Angst und Furcht vor neuen in Aussicht stehenden Katastrophen.

Noch aber sind wir nicht so weit, da6 Wunschtr6ume entscheiden k6nnten. Noch w6re es stark verfr6ht, wenn man aus der Tatsache, da6 nach jahrelangen Tr6hleereien und Feilschereien auf dem Kriegsschauplatz in Korea endlich kranke und verwundete Kriegsgefangene ausgetauscht werden und die neuen Machthaber im Krenl den erstaunten Mitmenschen vorerst einmal etwas freundlichere Gesichter zu enth6llen belieben, den Beginn eines mit Sicherheit bald eintretenden Friedens erwartete. Keine verantwortungsbewu6te Regierung wird angesichts dieser bescheidenen Anzeichen einer ehrlich gemeinten oder auch blo6 vorget6uschten Entspannung hinsichtlich der eigenen Sicherheit sich zu gewagten Konzessionen herbeilassen.

R6stungseinschr6nkungen und Abbau der Milit6rausgaben sind zwei Begriffe, 6ber die im Ernst auch in unserem Lande noch nicht gesprochen werden darf. Einen Versuch damit hat man in den zwanziger Jahren gemacht, ohne ihn gl6cklicherweise zu weit vorzutreiben, wie z. B. D6nemark und Norwegen, die f6r ihre Unterlassungss6nden dann schwer zu bu6en hatten, als ein gr66enwahnsinniger Nachbar sie in seine Welteroberungspl6ne miteinbezog. Nach dem Scheitern der internationalen Friedensbem6hungen zu Beginn der dre66iger Jahre besann man sich auch bei uns eines 6ndern und die Aufr6stung wurde durchgek6mpft. Sie verh6tete eine Katastrophe, konnte aber doch nicht verhindern, da6 wir bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges noch stark im R6ckstand waren und allen Grund hatten, da f6r dankbar zu sein, die Feuerprobe nicht bestehen zu m6ssen.

F6r selbstm6rderische Experimente ist der n6chtern denkende Schweizer nicht zu haben, wohl aber f6r sinnvolles Sparen im Rahmen jener Ma6nahmen, die uns gr66tm6gliche Sicherheit bieten. Erhebt man den Ruf

nach Sparsamkeit, dann dr6ngt sich die Frage auf, ob denn Gelder vergeudet worden seien. Aus der Tatsache, da6 wir 1930 noch mit einem Milit6rbudget von 80 Millionen Franken auszukommen vermochten, w6hrenddem heute 400 Millionen zu wenig und bald 600 und mehr Millionen 6berschritten sein werden, darf nicht der Schlu6 gezogen werden, es seien Gelder verschleudert worden. Die Einf6hrung der neuen Truppenorganisation und die Umbewaffnung und Materialerneuerung in verschiedenen Waffengattungen, die beide nicht mehr zu umgehen waren, die Erh6hung der Munitionsvorr6te haben Dutzende von Millionen verschlungen. Was gegenw6rtig alles im Zuge und zum Teil bereits durchgef6hrt ist, hat der Chef des EMD k6rzlich in der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern geschildert: Schaffung von vier leichten Panzerabteilungen, ausger6stet mit AMX-13; Vermehrung der Maschinenpistolen, Minenwerfer, Minen und Panzerabwehrmittel; Neubewaffnung der Panzerabwehrkompanien und der neuen Pak.-Kp. der Inf.-Rgt. mit 6u6erst durchschlagskr6ftigen 9-cm-Kanonen; Schaffung eines Sturmgewehrs; Verbesserung des Mg. 51, so da6 in absehbarer Zeit das Ueberschies6en wieder m6glich sein wird; Beschaffung von Panzern als gepanzerte Panzerabwehrkanonen, die im Auslande gekauft, wohl aber auch von unserer Industrie hergestellt werden k6nnten (Panzer von 30 Tonnen); Neuausr6stung der Luftwaffe mit D6senj6gern, die vollst6ndig in der Schweiz nach englischer Lizenz hergestellt werden; Verbesserung der technischen Ausr6stung der Artillerie, des Verbindungswesens (Radarger6te f6r die Luftraum6berwachung sind in Fabrikation), der Bautruppen und der Verpflegungseinheiten. Auch die Fliegerabwehr wird bald modernisiert werden k6nnen. In der Erf6llung des R6stungsprogramms hat die so oft geschm6hte Kriegstechnische Abteilung ohne Zweifel Gr66es geschaffen. Da6 6ber 80 Prozent der Auftr6ge des R6stungsprogramms unserer Privatindustrie zufallen, wird nur zu oft 6bersehen.

Die ungeheuren Summen unserer R6stung m6ssen letzten Endes irgendwann einmal bezahlt werden. Unsere Wirtschaftsfachleute sind in gro6er Sorge; angesichts der j6hrlichen Hunderte von Millionen des Milit6rbudgets sprechen sie von Untragbarkeit f6r die Volkswirtschaft und dazu will der Plan f6r die Bundesfinanzreform nicht gelingen. Eine allzustarke Verschuldung des Staates mu6 vermieden werden, sie liegt im Bereich der M6glichkeit bei st6rkerem R6ckgang der wirtschaftlichen Konjunktur.

Also sparen, sparen! . . . Aber wo? Die beiden f6hrenden Basler Zeitungen regen an, in unserer Armee — ausl6ndischen Vorbildern gem66 — sich auf eine l6ngere, weniger gespannte Zeit einzurichten und auf verschiedene teure Waffen zu verzichten. Unsere Armee k6nne ohne Flugzeuge und Panzer auskommen, wenn sie nicht als Bewegungsarmee, sondern nur zur Raum-

verteidigung ausgerüstet und ausgebildet werde. Sollen die weiter oben erwähnten schlimmen Erfahrungen der zwanziger und dreißiger Jahre sich also wiederholen im Vertrauen darauf, daß man uns Zeit einräumen werde, Versäumtes nachzuholen? Die Zeiten sind wahrlich zu unsicher und die Risiken zu ungeheuer, als daß wir uns auf derart gewagte Experimente einlassen könnten.

Es wird behauptet, daß mit der immer noch nicht gelösten Regelung der *Panzerfrage* Geld verschleudert werde. In der Wahl des für unsere Verhältnisse bestgeeigneten Panzers herrschen bis in die höchsten Armeekreise hinauf Meinungsverschiedenheiten. Es scheint ein neuer «Panzerkrieg» in Aussicht zu stehen, in dem es gerechtfertigt ist, die Ansichten aller «Sachverständigen» (oder solcher, die es sein möchten) sich anzuhören. Entscheidend für kommende Beschlüsse wären letzten Endes die Erfahrungen. Gerade diese aber fehlen uns.

Ist die *Kavallerie*, unsere knapp 4000 Mann und Pferde umfassende berittene Infanterie, den Sparmaßnahmen zu opfern? Der Waffenchef der Leichten Truppen begründet die Beibehaltung dieser Waffe damit, daß wir im Kriegsfall für das letzte Pferd dankbar sein müssen, wenn einmal die Treibstoffzufuhr radikal abgeschnitten und die vorhandenen Lager durch Luftangriffe oder Sabotagetätigkeit empfindlich betroffen worden sind. Für Nahaufklärung im Gelände, als Stoßtruppunternehmen oder Ueberfallaufträge sind schwache Dragonerverbände durchaus geeignet. Oberst Albert Züblin, der Präsident der Schweiz. Offiziersgesellschaft, dagegen erklärt, daß die Kavallerie ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erfüllen könne. Für Aufklärung und Sicherung können Pferde nicht mehr in Frage kommen, weil sie nach einer Tagesleistung von 40 km bereits ermüdet sind und ihr Tempo von 10 Stundenkilometern nicht ausreicht. Ein Drittel der Dragoner ist zudem bestimmt, während des Kampfes die eigenen und die Pferde der Kameraden zu halten. Die Kavallerie muß zu einer

kriegstauglichen motorisierten und mechanisierten Aufklärungstruppe umgewandelt werden. Wer hat recht?

Es wird auch der *Einschränkung der Wiederholungskurse* der Landwehr- und Hilfsdiensteinheiten das Wort geredet mit der Begründung, daß es viel wichtiger sei, die eigentliche Feldarmee mit ihren Auszugsdivisionen ausrüstungs- und ausbildungsmäßig voll auf der Höhe ihrer Aufgabe zu halten, denn nur mit der Masse der Divisionen könne der entscheidende Kampf durchgeführt werden.

Es ist durchgesieckert, daß als Sparmaßnahme zukünftig die *Bundesbeiträge für die Schießvereine* gekürzt werden sollen. Dieser Schritt wäre geeignet, das freiwillige Schießwesen außer Dienst an empfindlicher Stelle zu treffen und den guten Ruf unserer Armee als Armee bestausgebildeter und treffsicherer Schützen zu gefährden. Die Armee hat ein eminentes Interesse daran, daß unsere Schützenvereine in ihrem Eifer, tüchtige Schützen heranzubilden, nicht erlahmen. Letzten Endes kommt es weniger darauf an, daß es, wenn man einem Gegner gegenübersteht, einfach klöpft, sondern daß ein wohlgezielter Einzelschuß auch sein Ziel zu finden weiß.

Der «Schweizer Soldat» ist nicht der einzige, der ein ganz wesentliches *Nachlassen der militärischen Disziplin* wiederholt festgestellt hat. Diese trübe Erscheinung kann jedermann beobachten, der sich die Mühe nimmt, im WK stehende Soldaten sich etwas näher zu besehen. Es ist wohl keine leere Behauptung, wenn festgestellt wird, daß Disziplinlosigkeit sich nicht auf das äußere Auftreten und den Anzug beschränke, sondern daß sie in allen dienstlichen Belangen zum Ausdruck komme. Ein undisziplinierter Soldat wird auch nicht Sorge tragen zu den ihm anvertrauten kostspieligen Waffen, dem heiklen Material und der gesamten Ausrüstung. Hier aber muß das Sparen in der Armee bereits beginnen, hier ist es am leichtesten möglich und hier gehen auch ansehnliche Summen am ehesten nutzlos verloren. M.

Draht oder Funk?

Für uns Leute von den Uebermittlungstruppen war es doch längst eine ausgemachte Sache, daß die Drahtverbindung in der Bewegung durch den Funk ersetzt werden sollte, um nachher sofort wieder zu spielen und eine leistungsfähigere Nachrichtenübermittlung zu gewährleisten. In unzähligen Gesprächen zwischen Telegräplern und Funkern niederer und hoher Grade hatte man sich auf diese Linie geeinigt und von der noch im Aktivdienst spürbaren Rivalität ungleicher Geschwister war überhaupt nichts mehr vorhanden.

Bis eines Tages ein anderer Wind wehte. Wir Funker trauten unseren Ohren nicht, als es in einem Kader-vorkurs von oben herab hieß, in den kommenden Manövern würden grundsätzlich nur Drahtverbindungen aufgebaut und die Funkerei habe sich mit einer bescheideneren Rolle zu begnügen, als es bisher der Fall gewesen sei... Das war nun freilich etwas ganz Neues, für die älteren Fuchse unter uns allerdings eher etwas ganz Altes.

Da wir in der ersten WK-Woche ziemlich fleißig an Stabs- und Rahmenübungen mitmachen durften, gerieten wir in Versuchung, die über uns schwebende Drohung des Außerkursgesetzwerdens weniger ernst zu nehmen.

Der Beginn der großen Divisionsmanöver rückte heran; entgegen aller Gewohnheit und zur nicht geringen Verwunderung unserer Pioniere, die gewohnt waren, als stets bereite Heizelmännchen recht früh aufzustehen, wurden wir so ziemlich am Schluß einer langen Liste von Divisionstruppen in die Bereitstellung befohlen. Ueberall lag Manöverstimung in der Luft, eine leichte Unruhe, die jeden Mann im anfangs unübersichtlichen Stabsgewimmel befällt und vielleicht nichts anderes als eine bubenhaft-fiebrige Erwartung des kommenden Neuen ist. Item, wir Funker tarnten erst einmal recht gründlich unsere vielen Motorfahrzeuge und verzogen uns dann etwas verschnupft auf einen Heustock, den ein gewitziger Pio-

nier trotz der großen Truppenansammlung ausfindig gemacht hatte. Ein paar Stunden herrlichsten Dönsens waren uns beschieden und wir merkten nicht einmal, daß in dieser Zeit irgendein hohes Tier unsere Alarmorganisation als reichlich ausgeklügelt befunden hatte.

Die Stunde des eigentlichen Manöverbeginnes machte sich durch den immer stärker anschwellenden Lärm nervösen Hufgetrappels, lauten Motorgebrülls anfahrender Lastwagen, hellen Sirrens eiliger Jeeps und unterdrückter Rufe aus marschierenden Kolonnen bemerkbar; betont lässig beäugten wir dieses Treiben und ließen Station um Station in die vorbeiziehenden Regimenter einschwenken. Eine Funkerkompagnie ist ja immer zur Hälfte draußen bei den Regimentskommandoposten oder noch weiter vorn, während die andere Hälfte sich — volkstümlich ausgedrückt — «bei der Division» nützlich macht. Hier am «Div-ka-pe» hatten wir selbstverständlich unsere Posten bezogen.